

Lieber Preisträger Ernst Christian Driedger,
liebe Vertreterin der Mennonitengemeinde Limburgerhof-Kohlhof, Cornelia Schlösser,
liebe Gäste und Gemeindemitglieder!

„Alle verführerische Lehre und falschen Secten, groß und klein, die wider Christi Geist, Ordnung, Wort und Leben sind, helfet uns widerstreben, nicht durch Gewalt, Tyrannei oder Schwert, sondern durch Christi Geist, mit Lehren, Vermahnen, und dergleichen tugendsamen Diensten und lieblichen Mitteln mehr, auf daß sie sich vom Bösen abkehren, Christum hören, und ihm allein folgen mögen.“¹

So schreibt Menno Simons 1556 in seinem Traktat „Von dem rechten Christlichen Glauben“ – jener Täufer aus Friesland, von dem die späteren Nachfahren der Täufer ihren Namen „Mennoniten“ annahmen. Und man kann diesen programmatischen Ausspruch hören als eine *Begründung, warum* wir predigen sollen sowie als *Anleitung, was* eine gute Predigt ausmacht: Predigen – Vermahnen – soll die verführerischen, falschen Lehren entkräften. Falsche Lehren sind die, die sich gegen das Wort und den Geist Christi wenden. Die Menschen sollen durch die Predigt vom Bösen abgewendet werden, damit sie – durch das Hören auf das Wort Gottes – Christus nachfolgen *wollen*. Solches Predigen bezeichnet Menno Simons als einen „tugendhaften Dienst“, als „liebliches Mittel“. Der Kampf mit dem Wort ist für ihn *die* Alternative zu Gewalt und Tyrannei.

Es ist mir eine große Freude, heute einige menschliche Worte anlässlich der erstmaligen Verleihung des Menno-Simons-Predigtpreises an Sie zu richten. Mit diesem Preis sollen „Predigten angeregt und gewürdigt werden“, so der Wille der Stifterin, „die das biblische Zeugnis im Licht der täuferisch-mennonitischen Tradition zur Sprache bringen“. Dies aber nicht im engen Rahmen der Mennonitischen, sondern im weiten „Horizont gelebter Ökumene soll die Predigt friedenskirchliche Orientierungen fördern“. Sie soll „durch Glaubwürdigkeit überzeugen, um spirituelle Stärkung bieten zu können“. Und schließlich soll sie „zur inhaltlichen Auseinandersetzung in der eigenen Gemeinde, mit anderen Konfessionen sowie im öffentlichen Leben anregen“.

¹ Menno Simon, Von dem rechten, christlichen Glauben 1556, Vollständige Werke, S. 188.

Manche haben kritisch gefragt: Kann man denn eine Predigt allein auf der Grundlage eines Redemanuskripts bewerten? Predigen sei doch *mündliche* Rede, die erlebt werden muss, weil die Stimme *und* die Stimmung maßgeblich entscheiden, wie die Predigt wirkt. Sei nicht jeweils der besondere zeitliche und räumliche Kontext zu berücksichtigen, wenn „Predigt“ sich ereigne? – Gewiss, diese Anfragen sind berechtigt, auch theologisch, denn dass in der Predigt niemals allein das geschriebene Wort zählt, sondern letztlich von der Wirkung des Heiligen Geistes abhängig bleiben wird, ob sie tatsächlich als „tugendhafter Dienst“ erfahren wird und zur Nachfolge bewegt, dessen sind wir uns alle bewusst.

Und dennoch: ohne das menschliche Wort, das das Göttliche zu Gehör bringt, ohne die Sorgfalt einer behutsamen Auslegungsarbeit, ohne die Überzeugungskraft wohl überlegter Argumente, ohne die prophetische Analyse des Zeitgeschehens, ja, ohne die authentische Begeisterung darüber, wie dieser Gott der Liebe und der Gewaltfreiheit *Gott ist*, kann auch der Heilige Geist wenig ausrichten. Jeder Theologiestudent, jede Theologiestudentin muss im Studium schriftlich zeigen, dass er oder sie dieses „liebliche Mittel“ der Predigt so beherrscht, dass Gottes großartiger Zuspruch, wie auch sein umfassender Anspruch darin angemessen zur Sprache kommt.

Dass die Bewertung keine einfache Übung ist, das haben die berufenen Jury-Mitglieder bei der ersten Auslobung feststellen können. Pastorin Birgit Foth (Ludwigshafen), Prof. Dr. Hans-Jürgen Goertz (Hamburg), Pastorin Christina Duhoux-Rueb (Niederlande), PD Dr. Moisés Mayordomo (Schweiz), Pastor Walter Thielmann (Paraguay), sowie Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann aus dem Fachbereich Evangelische Theologie (Universität Hamburg) und ich hatten die erfreulich herausfordernde Aufgabe, uns für eine der eingesandten Predigten zu entscheiden. Ich freue mich, Ihnen heute einige Gründe nennen zu dürfen, warum wir uns für die im heutigen Gottesdienst gehörte Predigt von Ernst Christian Driedger aus der Mennonitengemeinde Limburgerhof-Kohlhof (Pfalz) entschieden haben.

1. Es gelingt der Predigt, den Bibeltext hier und jetzt zu einer Begegnung werden zu lassen, zu einem Ereignis, in dem *das* wieder Ereignis wird, was in der Entstehung des Textes selber Ereignis wurde.

Die mittelbare Gotteserfahrung des Elia ist das zentrale Thema des alttestamentlichen Textausschnittes aus dem großen Elia-Zyklus. Die narrative Dramaturgie wird in der Predigt entsprechend aufgegriffen, so dass die HörerInnen durch Rückgriffe auf vorangegangene Erzählstücke hinein genommen werden durch verschiedene Weg-Stationen, die Elia vom

heroischen und gewaltsamen Kampf gegen die Baals-Propheten bis zur Resignation („Depression“) über das eigene Tun führten. In dieser Verzweiflung und scheinbaren Gott-Verlassenheit wird Gott auf unerwartete Weise neu und anders erfahren, als Menschen es sich damals vorstellten.

Die verständliche und gleichzeitig präzise Sprache der Predigt ist eines der Merkmale, die hier besonders überzeugt haben. Der narrative und zuweilen assoziative Stil trägt mit dazu bei, dass man sich gern auf die Entdeckungsreise des Textes mitnehmen lässt.

2. Es wird erkennbar, was der Predigttext im Prediger ausgelöst hat.

Ein Versuch des ehrlichen Umgangs mit dem hoch problematischen Blutvergießen im Namen Gottes ist erkennbar. Wie kann angesichts der „theologischen“ Gewaltlegitimierung in der Elia-Erzählung die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes noch glaubwürdig bezeugt werden? – Freilich werden nicht alle Fragen beantwortet, es ist keine Thema-Predigt.

3. Die zentralen Themen, Konflikte, Bewegungen des Predigttextes kommen zur Geltung.

Die Predigt setzt sich detailliert mit den Konflikten dieses Bibelabschnittes auseinander und bringt den Textteil auch in seinen Einzelheiten zur Sprache. Die Gotteserfahrung Elias im „sanften Säuseln“ wird als Kontrast und Kritik an Elias gewalttätiger Durchsetzung des Alleinverehrungsanspruches JHWHs ausgelegt. Damit befindet sich die Predigt im Einklang mit einigen und gleichzeitig im Widerspruch zu anderen Elementen der gesamten Elia-Geschichte. Entsprechend mutig geht die Predigt vor, Brüche werden nicht verschwiegen oder „glatt gebügelt“, sondern so verarbeitet, dass tatsächlich neues Erkennen in einem kreativen Aneignungs- und Fortschreibungsprozess möglich wird.

4. In der Predigt wird aufgenommen, was an gesellschaftlichen Großproblemen "in der Luft liegt"?

Die Predigt fragt zunächst nach der grundsätzlichen Relevanz solcher „alten Geschichten“. Der Predigt-Einstieg ist ein Stück unterhaltsamer Hermeneutik und verortet das Nachdenken im interreligiösen Kontext. In der Elia-Erzählung geht es um die Frage „JHWH oder Baal“, um Alleinherrschaftsanspruch und Monotheismus, um theologische Gewaltlegitimationen und Delegitimierung.

Wie mit einer fundamentalistischen, intoleranten und gewalttätigen Religiosität umzugehen ist, das wird gegenwärtig als Herausforderung erlebt, insbesondere durch das

Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen und Welt-Religionen in gewaltsam ausgetragenen Konflikten wie auch in pluralistischen Gesellschaften. – Die bemerkenswerte Kairoer-Rede des US-amerikanischen Präsidenten Obama in der vergangenen Woche mag hier als eindrücklicher Beleg genügen. – Die Predigt von Ernst Christian Driedger greift diese „homiletische Großwetterlage“ auf.

5. In dieser Predigt fehlen zwar explizite Bezüge zum „Täuferisch-Mennonitischen“, aber das Problem der Spannung zwischen Friedensverheißung und Gewaltverzicht einerseits und göttlicher Legitimierung von Gewalt andererseits berührt die gegenwärtige Auseinandersetzung in der (mennonitischen) Friedenstheologie.

Hier geht es nicht mehr um das Einklagen einer simplen „Wehrlosigkeit“, sondern um die Möglichkeiten zur aktiven, gewaltfreien Konfliktlösung. Implizit ist diese Frage in der Predigt durchaus zu finden und erkennbar stark von ihr motiviert. Dass die politische Dimension betont wird, setzt einen wichtigen Denkprozess in Gang und schützt die Hörenden vor einer »Privatisierung« des Gehörten.

Der Problematik, dass ein alttestamentlicher Text einen göttlichen Auftrag zur Tötung der Baals-Propheten enthält, stellten sich die Täufer und Täuferinnen des 16. Jahrhunderts nicht. Gewalttätigkeit war für sie *eo ipso* diabolisch (jedenfalls für jene, die kein „Totschlagchristentum“ vertraten, wie beispielsweise die Täufer in Münster).

In diesem Sinne übt diese Predigt einen Umgang mit der eigenen Tradition ganz nach der Wahrheit des Satzes: „Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“

Wir – die Jury – meinen, das sind ausreichend gute Gründe, um diese Predigt heute mit dem Menno-Simons-Preis zu würdigen. Und ich tue das gern im Namen und mit den herzlichsten Grüßen aller Jury-Mitglieder.

Der Preis geht an keinen ausgebildeten Theologen, sondern an einen Laienprediger. So war denn auch in der Presse als Überschrift trefflich zu lesen: „Ein Förster erhält einen Predigtpreis!“² Es passt zu uns Mennoniten, dass dieser erste Menno-Simons-Predigtpreis jemand erhält, der nicht hauptberuflich predigt, sondern – ganz im Sinne des reformatorischen „Priestertums aller Gläubigen“ – nur gelegentlich. Ernst Christian Driedger (Jg. 1957) ist in der Nordpfalz aufgewachsen, 1972 wurde er in der Mennonitengemeinde Weierhof getauft. Heute lebt er mit seiner Frau Anne Käthe Schönhals Driedger in der Mennonitengemeinde

² Idea Spektrum 15/2009

Kohlhof. Diese Gemeinde ist zu beneiden, denn sicherlich ist Ernst Christian Driedger zudem der zurzeit beste mennonitische Gitarrenspieler in Deutschland und auch dieses „liebliche Mittel“, wie Menno Simons sagen würde, bringt er in Gottesdiensten ein. Driedger engagiert sich in der regionalen Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und im Arbeitskreis zum interreligiösen Dialog. Seit 2009 ist er Mitglied im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Südwestdeutscher Mennonitengemeinden.

Der „Menno Simons–Predigtpreis“ ist mit Euro 2.000 dotiert. Zur Hälfte geht der Betrag an den Prediger, zur anderen Hälfte an seine Gemeinde, die Mennonitengemeinde Limburgerhof-Kohlhof, um wissenschaftlich reflektierte Bibelarbeiten zu fördern. Diese Gemeinde besteht seit 1716. Nach den Verwüstungen des 17. Jahrhunderts siedelten die Kurfürsten zwei aus der Schweiz ausgewanderte Mennonitenfamilien als Pächter auf dem Kohlhof an. Es ist eine besondere Freude, dass die Gemeinde Cornelia Schlösser beauftragt hat, diesen Teil des Preises hier stellvertretend in Empfang zu nehmen.

Ich übergebe nun das Wort an die Stifterin des Menno-Simons-Preises, unsere Kirchenrätin Dr. Annelie Kümpers-Greve, nicht ohne meinen anerkennenden Dank für diese besondere Art der Förderung theologischer Arbeit in unseren Mennonitengemeinden, Dank für ihre Weitsicht, ihr Engagement und ihre Großzügigkeit.

(Dr. Fernando Enns, Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen)